

**Vernissage der Ausstellung «Landesstreik 1918»,
Landesmuseum Zürich, 2. November 2018**

Brigitte Studer, Universität Bern

Sehr geehrter Herr Bundespräsident, Sehr geehrte Damen und Herren

Der Generalstreik vom November 1918, auf Deutsch als Landesstreik bezeichnet, ist bis zum Frauenstreik 1991 das grösste Mobilisierungsereignis der Schweizer Geschichte. Der Landesstreik war Teil einer breiten sozialen Bewegung. Einen ähnlich umfassenden politischen Anspruch und eine vergleichbare gesellschaftliche Reichweite wurde erst wieder von der 68er Bewegung erreicht. Schliesslich war der Streik aber auch ein Kind seiner Zeit – und gleichwohl demokratie- und sozialpolitisch zukunftsweisend.

Von unserem laufenden Forschungsprojekt ausgehend, das wir, Roman Rossfeld, Daniel Artho, Katharina Hermann und ich, zurzeit an der Universität Bern durchführen, will ich in der kurzen mir zustehenden Zeit in knapper Form drei Erkenntnisse präsentieren.

Erstens: 1968 hat Willi Gautschi mit seinem Standardwerk neue Massstäbe gesetzt. Es war die erste Publikation, die Zugang zu den behördlichen Quellenbeständen erhalten hatte und die weder verteufelte noch idealisierte. Gautschi hat gezeigt, dass der Streik kein bolschewistischer Putschversuch war, keine von «ausländischen Drahtziehern» gesteuerte Aktion. Er hat stattdessen auf die endogenen Faktoren hingewiesen: der Landesstreik war ein in diesem Ausmass neuer Protest der Schweizer Arbeiterschaft gegen ihre sich im Krieg dramatisch verschlechternden Lebensbedingungen.

So wichtig auch Gautschis Korrektur phantasmagorischer antikommunistischer Behauptungen und ihrer politischen Instrumentalisierung war, so unverzichtbar diese präzise Darstellung der Ereignisgeschichte bleibt, aus heutiger Sicht berücksichtigt sie die transnationale und emotionale Dimension zu wenig. Doch ohne den internationalen Kontext im November 1918, als am Kriegsende ein grosser Teil Europas in Aufruhr war, sich aber auch neue soziale und politische Gestaltungsräume öffneten, lässt sich weder die Dynamik der Ereignisse noch die Heftigkeit der Reaktionen und Emotionen verstehen.

Zweitens: Der Schweizer Landesstreik war weit mehr als eine Bewegung für die Deckung existentieller Bedürfnisse wie Kleider, Nahrung oder Wohnungen. Dahinter stand auch eine Interessenkonfrontation über die Zukunft, in einer Situation fundamentaler Unsicherheit und einem internationalen Klima der Gewalt. «Die Welt von gestern», die Stefan Zweig beschrieben hat, war passé. Aber über die Welt von morgen herrschte grosse Uneinigkeit. Es war ein seit der Jahrhundertwende ankündigter Wandel. Der Krieg beschleunigte und akzentuierte ihn. Antikriegsmanifestationen, Protestaktionen, Teuerungsdemonstrationen häuften sich nach 1915. Und die Russische Revolution brachte einen Radikalisierungsschub. Sie offerierte ab 1917 ein neues Gesellschaftsmodell mit utopischem Appeal und internationaler Wirkung, das sowohl Hoffnungen als auch Ängste weckte. Obschon in der Schweiz, wie sich gezeigt hat, nur eine kleine Minderheit der Arbeiterschaft einen revolutionären Umsturz anstrebte, waren auf der Gegenseite nicht alle zu sozial- und demokratiepolitischen Konzessionen bereit. Wie die Forschung nun belegt, bereitete sich nicht nur die organisierte Arbeiterschaft auf einen Generalstreik vor. Auch Teile des Bürgertums, so etwa die Unternehmer, vernetzten sich im Hinblick auf die kommende Konfrontation transnational. Die Kräfteverhältnisse waren allerdings ungleichgewichtig verteilt. Die bürgerliche Seite hatte Waffen.

Drittens: Der Landesstreik machte den Zeitgenossen ein Phänomen sichtbar, das manche irritierte. Es traten nämlich neue soziale Gruppen auf die politische Bühne: neben den Angestellten – insbesondere den Bankangestellten – und Jugendlichen waren das in erster Linie die Frauen. Die vermeintliche Störung der Geschlechterordnung durch demonstrierende Frauen wurde als evidentestes Zeichen der allgemeinen Ordnungskrise gesehen. Die «revolutionäre Frau» wurde als besonders gewalttätig, ja «blutrünstig» taxiert (so Rosa Bloch in einem Flugblatt). Selbst auf der Linken: Rosa Grimm, die erste Frau von Robert Grimm, wurde von einem Parteigenossen aufgefordert, zuerst mal «in den Spiegel zu sehen». Dieser symbolischen und manchmal auch realen Gewalt zum Trotz: Ganz aus der Öffentlichkeit wegschieben liessen sich Frauen seither nicht mehr.

Halten wir also fest:

- 1) Der Landesstreik war kein isoliertes Phänomen. Er lässt sich ohne Berücksichtigung des europäischen Kontextes weder in seiner damaligen Wirkung noch in seiner Erinnerung verstehen. Eine nationale Perspektive allein ist ungenügend.
- 2) Der Landesstreik muss in seinen zeitlichen Kontext gesetzt werden. Ihn nur als Produkt materieller Unzufriedenheit zu deuten, greift zu kurz. Er war das sichtbarste Zeichen, dass damals auch in der Schweiz heftig um einen neuen Gesellschaftsvertrag gerungen wurde.
- 3) Der Landesstreik muss schliesslich in die langfristige Perspektive gestellt werden. Er war der sichtbare Auftakt des historischen Partizipationsanspruchs der Frauen. Dass dieser so lange nicht erfüllt wurde, zeigt dass soziale Errungenschaften stets und immer wieder neu erkämpft werden müssen.